

- BI/hä

Bern, den 12. Februar 1964.

Notiz für Herrn Bundesrat Wahlen

na *aa*
Prof. Bonjour

Besuch von Prof. Bonjour

1. Prof. Bonjour hat mir dasselbe vorgetragen, was er Ihnen bereits erzählt hat. Ich komme deshalb nicht darauf zurück.
Er übergab mir ein Memorandum, das seinen Standpunkt zusammenfassen soll. Es liegt dieser Notiz bei.
2. Ich erklärte Prof. Bonjour, dass gegen eine Veröffentlichung nicht nur die Gefahr des Präzedenzfalles spreche, sondern auch dass es unzweckmässig sei, Einzelheiten über die Rolle verschiedener Persönlichkeiten zu veröffentlichen, und dass für zahlreiche Dokumente die Zustimmung der betreffenden ausländischen Regierung eingeholt werden müsse. Mein Gesprächspartner machte dazu grosse Augen und sagte, das hätte er bis jetzt nicht gewusst. Er erklärte spontan, er sei bereit, mit mir das ganze Manuskript durchzusehen und alle Punkte, die uns nicht gefallen, zu streichen, sofern dadurch der Gesamtcharakter des Werkes nicht verändert werde.
3. Prof. Bonjour ist nicht bereit, einzelne Fragen, wie diejenige des angeblichen Bündnisses mit Deutschland in einem besondern Artikel in einer Zeitschrift zu behandeln. Er wolle sich nicht dazu hergeben.
4. Schliesslich erklärte mir Prof. Bonjour von sich aus, er habe die Wahl zum Rektor der Universität Basel abgelehnt.

1 Beilage



M e m o r a n d u m

Gründe, die mich veranlassen, die Publikation der Geschichte der schweizerischen Neutralität 1914-1939 zu empfehlen.

1. Die Schweiz darf es sich leisten, offen darzulegen, was sie getan hat. Man kann dies als Zeichen eines soliden, Mass haltenden Selbstbewusstseins werten. Als mir die Behörden den Auftrag erteilten, die zeitgeschichtliche Neutralitätspolitik zu erforschen, war meines Erachtens nicht der Wunsch nach Rechtfertigung ausschlaggebend, sondern nach Wahrheit; denn schliesslich kann nur mit Wahrheit ein Staat seine Würde bewahren.
2. Die heranwachsende Generation hat ein Recht, Sicheres über die letzten Jahrzehnte der schweizerischen Vergangenheit zu erfahren. Besonders die angehenden Mittellehrer, Diplomaten und Journalisten haben sogar die Pflicht, sich damit zu befassen. Immer mehr wird das Interesse von den älteren Epochen auf die Zeitgeschichte, d.h. die letzten Jahrzehnte, verlagert; ihre Kenntnis gilt - im Ausland noch mehr als bei uns - als wichtigste Voraussetzung der politischen Willensbildung. Wir brauchen ein Buch, das à jour geführt ist. Meine erste Auflage der Geschichte der schweizerischen Neutralität enthält über die neueste Zeit nur Weniges und zum Teil Veraltetes.
3. Das Ausland kommt uns mit Quelleneditionen und Darstellungen zuvor, die bisher unbekannte Dokumente falsch interpretieren und unserem Ansehen schaden. Es ist schwierig, ja meistens unmöglich, eine in populären Geschichtsbüchern (z.B. in der Propyläen Weltgeschichte) vertretene schiefe Ansicht, die bereits ins Allgemeinbewusstsein gedrungen ist, hinterher zu berichtigen. Zweckmässiger erscheint es, voranzugehen und selber eine der Wirklichkeit entsprechende Darstellung zu bieten.
4. Es ist vorauszusehen, dass die Schweizerpresse davon Kunde erhalten wird - bestimmt nicht von mir, ich habe stets Stillschweigen beobachtet - es liege eine Darstellung der Neutralitätspolitik 1914-1939 vor. Die Zeitungen werden die Publikation verlangen, die breiten Massen werden hinter ihnen stehen, und man wird vielleicht unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen tun müssen, was man freiwillig zu tun unterliess.
5. Ganz anders liegt offenbar die Frage der Veröffentlichung für die Kriegszeit 1939-1945. Hier empfehle ich grösste Zurückhaltung und Vorsicht. Aber die Darstellung der Zeit von 1919-1939 enthält meines Erachtens nichts Kompromittierendes. Sie ist die beste Rechtfertigung für den Entschluss der Schweiz, von der differentiellen zur absoluten Neutralität zurückzukehren.
6. Man hat mir gegenüber die Ansicht vertreten, wenn meine Darstellung gedruckt werde, so erhalte eo ipso jeder andere Schweizer Forscher das Recht, Einblick in die Akten von 1914-1939 zu bekommen. Ich begreife diese Argumentation nicht. Sowohl die englische als auch die deutsche Regierung haben einen Forscher oder ein kleines Forscherteam ihres Vertrauens beauftragt, Dokumente und Darstellungen der jüngsten Vergangenheit zu publizieren, ohne damit im geringsten die Dokumentensperfrist von 50 Jahren aufzuheben. Als seinerzeit Prof. Gagliardi von Bundesrat Motta die Erlaubnis - nicht den Auftrag - erhielt, die Dokumente des Konflikts mit Bismarck zu benützen und eine Darstellung hierüber zu veröffentlichen, blieb für die andern Forscher die Dokumentensperre selbstverständlich bestehen. Und auch die Erlaubnis, die jüngst Prof. Guggenheim erteilt wurde, die Akten der schweizerischen Sanktionenpoli-

tik im Abessinienkonflikt 1935 einzusehen und zu verwerthen, gab keinem andern Forscher das Recht auf Zugang zu diesen Dokumenten. Ich würde es übrigens befürworten, wenn man andern Schweizer Forschern, die ein dahingehendes Gesuch stellen, erlauben wollte, bestimmte Aspekte, wie z.B. den sozialen, für den gleichen Zeitraum von 1914-1939 auf Grund der Dokumente im Bundesarchiv zu bearbeiten; es werden sich kaum viele darum reissen. Ich selber habe mir einige Spezialthemen gemerkt, die sehr wohl von zuverlässigen Doctoranden unter meiner Aufsicht bearbeitet werden könnten. Dadurch würde meine vorliegende Uebersicht über die schweizerische Neutralitätsgeschichte in einzelnen Punkten erweitert und vertieft. Die vom Departement des Innern eingesetzte Kommission zur Prüfung der Frage, ob das Bundesarchiv allfälligen Benützern weiter offen stehen sollte als bisher, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach für eine solche Lösung einsetzen.

7. Es scheint mir ein Vorteil darin zu liegen, dass die Darstellung der Neutralitätspolitik von 1914-1939 nicht als selbständige spezielle Publikation, sondern im Zusammenhang mit der zweiten Auflage meiner Gesamtgeschichte der schweizerischen Neutralität, als ihr letzter integrierender Teil, herauskommt. Damit ist der streng wissenschaftlich-objektive Charakter gewahrt und jede journalistische Sensationsmache, die mir äusserst zuwider wäre, vermieden. Der Bundesrat übernimmt so gar keine Garantie für die Richtigkeit meiner Ausführungen; ich muss allein dafür einstehen und den Kopf herhalten.

Darf ich zum Schluss dieses skizzenhaften Memorandums ein Wort des grossen Historikers Rancke anführen? Als es sich 1834 darum handelte, ob ihm das päpstliche Archiv für die jüngere Zeit geöffnet werden sollte, schrieb er: "Es wäre vielleicht so ungeschickt nicht..., denn keine Forschung kann etwas Schlimmeres an den Tag bringen, als die unbegründete Vermutung annimmt und als die Welt nun einmal für wahr hält".

Bern, 11. II. 1964

E. Dreyer